

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 3

Artikel: Ein Wimpernzucken lang...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

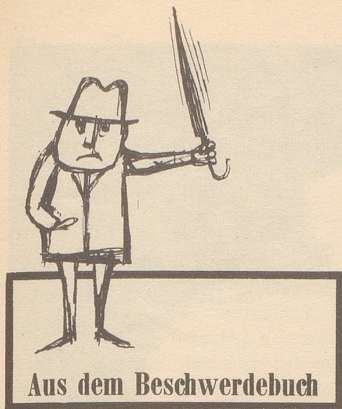
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Das könnte der Demokratie gefährlich werden»

Im Rahmen seiner Sprechstunde im Nebelspalter Nr. 50 äusserte sich Dr. med. Politicus zu Erscheinungen, die in seinen Augen Gefahren für die Demokratie in sich bergen. Was ihn bekümmerte, war die Absicht staatlicher Instanzen, die Öffentlichkeit mittels bestimmter Einrichtung wie Informationszentrale usw. über besondere Fragen zu unterrichten. Zu diesen, ihn nachdenklich stimmenden Bestrebungen rechnete er die Tätigkeit, die wir im bezug auf die römischen Ueberreste in Avenches entfalten.

Dazu ist folgendes festzustellen: Auftraggeberin der Public Relations Agentur Dr. R. Farner ist nicht die Gemeinde Avenches, sondern die Stiftung Pro Aventico. Die Stiftung bezweckt die Erhaltung und Erforschung der Ueberreste der antiken Stadt Aventicum. Sie hat uns aufgetragen, die schweizerische Öffentlichkeit in Zusammenarbeit mit Presse, Radio und Fernsehen über Aventicum und die sich dort stellten Probleme zu orientieren und die zur Lösung der letzteren benötigten finanziellen Mittel im Betrag von 1,4 Millionen Franken zu sammeln.

Daß die Stiftung Pro Aventico sich dazu entschlossen hat, erklärt sich aus dem unbefriedigenden Stand der Erforschung Aventicums und aus den Gefahren, denen die gallo-römischen Ueberreste ausgesetzt sind. In Archäologenkreisen ist man sich darüber einig, daß in Avenches – gemessen an der Bedeutung dieses ehemaligen Vorortes der helvetischen Volksgemeinde und an den aufschlußreichen Ueberresten, die in seinem Boden schlummern – noch wenig erreicht worden ist. Daher kann Aventicum, während einiger Jahr-

hunderte der Geschichte unseres Landes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum sowie die volkreichste helvetisch-römische Siedlung, als Fundgrube für die Archäologie und Geschichtsforschung angesprochen werden. Um diese Aufgaben zu bewältigen, hat die Stiftung Pro Aventico ein archäologisches Zehnjahresprogramm aufgestellt, dessen Vollzug 4 Millionen Franken erfordert. Eidgenossenschaft und Kanton Waadt werden 2,6 Millionen beisteuern; die fehlenden 1,4 Millionen hofft die Stiftung auf dem Wege einer Sammlung zunächst bei Unternehmen und später beim Schweizer Volk bereitstellen zu können.

Dr. med. Politicus wird im Lichte dieser Erläuterungen wohl mit uns einig gehen, wenn wir bezweifeln, daß ein solches Bemühen der Demokratie zum Schaden gereichen könnte. Aventicum ist sozusagen unser erstes Rütli, steht sein Name doch für helvetische Eigenständigkeit. Seine Untersuchung und Erhaltung darf als nationales Anliegen bezeichnet werden.

Public Relations Agentur
Dr. Rudolf Farner

*

«Swere Sprak»

Lieber Pique!

Mit Interesse habe ich in Nr. 1 Deine Kritik des Nachrichtensprechers gelesen. Was mich an seiner Leseweise jedoch noch bedeutend mehr stört, ist die Tatsache, daß er beim Wetterbericht keine Unterscheidung zwischen «Meter» und «Metern» macht. So liest er fast jeden Tag Beispiele wie folgende:

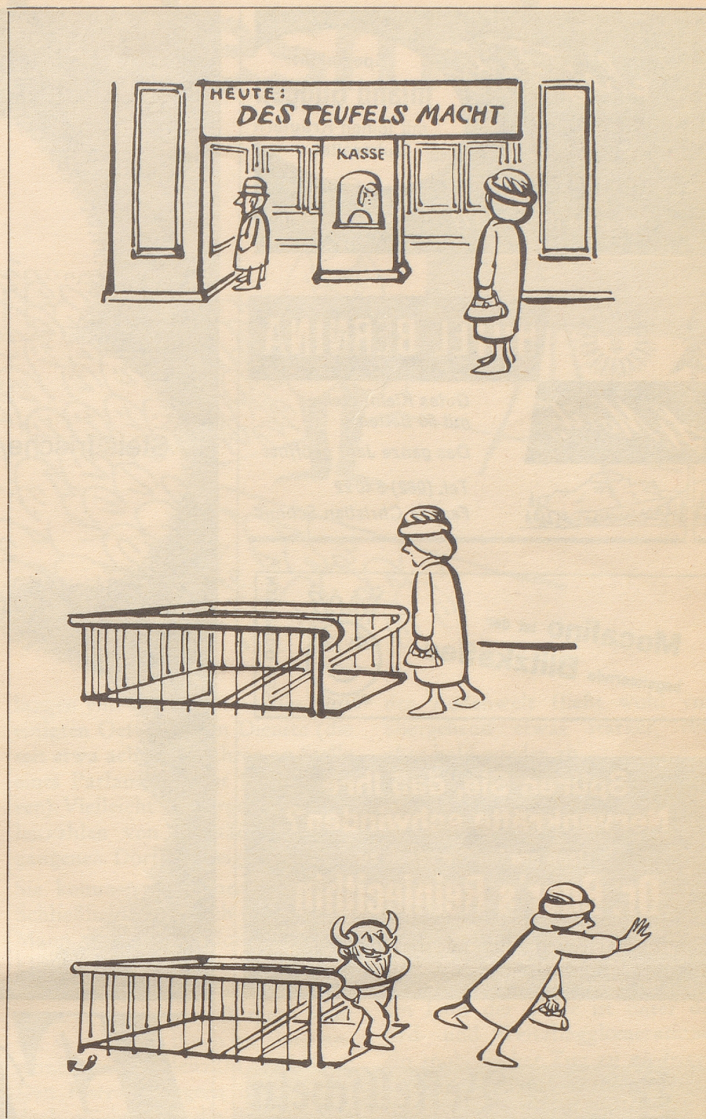
«... Nebelbänke zwischen 1200 und 1400 Meter ...»

«... Niederschläge bis zu einer Höhe von 1100 Meter ...»

«In Chur erreichte der Schneefall sogar eine Höhe von 14 Zentimeter.»

Meines Erachtens läßt das Verantwortungsgefühl des Sprechers gegenüber der deutschen Sprache sehr zu wünschen übrig. Die Sätze sind oft reichlich ungeschickt formuliert oder weisen sogar massive Fehler auf. Im Hinblick darauf, daß das Anhören der Nachrichten für Tausende von Schweizern die einzige Möglichkeit darstellt, korrektes Hochdeutsch zu hören, dürfte auch bedeutend mehr Sorgfalt auf eine bessere Aussprache gelegt werden.

E. B., Zürich



Ein Wimpernzucken lang...

«Eine Skiläuferin, die unter den heute herrschenden Wettkampfbedingungen an einem dritten Rang im Riesenslalom nicht Freude haben kann, ist zu bedauern.» So ungefähr äußerte sich der Beromünster-Sportreporter Marcel Meier, als er nach dem Riesenslalom der Grindelwaldner Skirennen betrubt mitteilen mußte, die ausgezeichnete Schweizerin Therese Obrecht habe ihrer Enttäuschung über den entgangenen Sieg nicht Herr, beziehungsweise nicht Dame werden können. Therese Obrecht verpaßte den Sieg um 65 Hundertstels-Sekunden, um ein Lidheben, um ein Wimpernzucken.

Der Laie muß sich da fragen: Wo kann die Fahrerin auf der etwa anderthalb Kilometer langen, mit 37 Toren gespickten Strecke diesen kurzen Schnaufer eingebüßt haben? Und er findet es mit Marcel Meier lächerlich, daß die Konkurrentin

darob den Kopf hängen läßt. Ebenso lächerlich sollte er es aber finden, wenn er anderntags in der Zeitung von einem «großen Sieg» der Oesterreicherin Edith Zimmermann liest, von einer «Revanche» und von einer «Aufpolierung des Ansehens des österreichischen Skisports». Denn wenn Theres Obrecht mit etwas mehr als einer halben Sekunde verloren hat, dann hat Edith Zimmermann mit nur etwas mehr als eine halben Sekunde gewonnen. Auch kein Grund, im Sportteil die dicksten Ueberschriften hervorzuholen! Am allerlächerlichsten aber wollen wir es unter den gegebenen Umständen finden, wenn wir von einem Sportreporter die recht oft gehörten Worte vernehmen: «Jetzt erscheint Therese Obrecht im Zielhang. Sie wirkt etwas langsamer...» Ein Mann, der beim Riesenslalom unter zwei Konkurrentinnen die um 65 Hundertstels-Sekunden langsamere erkennen kann – welch ein Tausendsassa!
Captain

